bewiesen angesehen wurden, ist ein weiterer wichtiger Abschnitt gewidmet. Gegen sie richtete sich das Handeln des Arztes und das umfangreiche Arsenal von Rezepten, die ihm dabei zur Verfügung standen. Schliesslich wird auf die Vorstellungen vom Entstehen des menschlichen Körpers eingegangen.

Dieses Buch verbindet eine anregende Darstellung der Theorien und Prinzipien des medizinischen Denkens mit einer klaren Übersetzung der gesamten Dokumentation und wird, dank einem ausführlichen Index, nicht zuletzt auch zum Nachschlagewerk.

Susanne Bickel, Cairo

Günzel, Klaus: **Die deutschen Romantiker**. 125 Lebensläufe. Ein Personenlexikon. Zürich, Artemis & Winkler, 1995. 398 S. Ill., Portr. DM/SFr. 98.–. ISBN 3-7608-1119-1.

Die unnachahmliche Erzählleistung in Ricarda Huchs bahnbrechender Monographie *«Ausbreitung und Verfall der Romantik»* (Haessel-Verlag, Leipzig 1902) hat schon Thomas Mann zu dem enthusiastischen Urteil bewegt, dieses Buch besitze *«das Niveau seines Gegenstands, will sagen: das höchste in Deutschland, ja in der Welt je erreichte»*. Ricarda Huchs (1864–1947) grossartige, wegweisende Romantik-Darstellung erschien bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts, mindestens vier Jahre also vor einem zaghaften, zunächst mit der Figur Caspar David Friedrichs (1774–1840) verknüpften Beginn einer kulturhistorischen Renaissance der deutschen Romantik. Ein vergleichbarer Entwurf ist bislang, trotz einiger problembehafteter fachwissenschaftlicher Versuche einer Standortbestimmung der Romantik, nicht wieder entstanden. Günzel knüpft mit seinen 125 facettenreichen Kurzbiographien an diese meisterhafte erzählerische Tradition der Romantikrezeption an, nicht ohne sich im Nachwort gegen den vom Verlag durchgesetzten und dem Charakter des Buches unangemessenen Untertitel *«Personenlexikon»* zu wehren. Über den unvermeidlich faden Charakter eines blossen Lexikons gehen diese *«beschwingt vorgetragenen Plaudereien»* (S. 387/389) in der Tat weit hinaus, ohne dass unter dem erzählerischen Vermögen des Autors die faktengetreue Informationsfülle der biographischen Essays leidet. Obwohl sich das Buch nicht in erster Linie an Fachwissenschaftler wendet, entdeckt auch der versiertere Leser immer wieder Andeutungen neuartiger Interpretationen und Zusammenhänge innerhalb der komplexen Szenerie romantischer Gestalten, mit denen der 59jährige Zittauer Autor eine Art *«Resümee seiner vieljährigen Bemühungen um die Erschliessung von Gestalten, Werten und Werken der deutschen Romantik»* (S. 390) vorlegt.

Im Gegensatz zur Darstellung Ricarda Huchs enthalten Günzels lexikalische Portraits keine übergreifende, gesonderte Darstellung *«romantischer Ärzte»*, doch naturgemäss sind auch einige Persönlichkeiten berücksichtigt, deren unabdingliche berufliche Festlegung trotz der ersehnten Universalität die vordringliche Ausübung der professionellen Heilkunde war (Carus, Hahnemann, Hufeland, Kerner, Kieser, Koreff, Marcus, Mesmer, Reil, Ringseis). Auch hier findet der Leser überraschende Hinweise sowie immer wieder ausserordentlich wortgewandte und treffsichere Formulierungen. Jedem biographischen Essay sind teilweise mehrere, hervorragend ausgewählte Abbildungen beigegeben, in denen das stimulierende Geflecht zwischenmenschlicher Wechselwirkungen zur Zeit des deutschen Idealismus und der Ro-

mantik erneut aufleuchtet. Diese Sammlung von 200 Abbildungen zur Romantik stellt mit ihren über 120 Portraits wohl die umfangreichste bislang vorliegende Dokumentation dieser Art vor. Ein wünschenswertes biographisches Nachschlagewerk zur Romantik also, bei dem sich die lexikalische Benutzung gut und gern zu einem genüsslichen und lehrreichen Leseabend ausweitet.

Stefan Grosche, Dresden

Gerabek, Werner: **Friedrich Wilhelm Joseph Schelling und die Medizin der Romantik**. Studien zu Schellings Würzburger Periode. Frankfurt am Main etc., Peter Lang, 1995. 535 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 7, Medizin, 7) Br., SFr. 103.–/DM 128.–. ISBN 3-631-48865-3; ISSN 0721-3344.

Die frühen, naturphilosophischen Schriften Friedrich Wilhelm Joseph Schellings fanden im idealistisch-romantischen Zweig der zeitgenössischen Medizin um 1800 eine ausgesprochen grosse Resonanz, ungeachtet der Tatsache, dass Schelling selbst sich sehr rasch von der Mehrzahl seiner Anhänger missverstanden fühlte und die Weiterführung seiner Naturphilosophie ab 1807 nurmehr einem Kreis von *«wahrhaft Eingeweihten ... in lebendiger Überlieferung»* (Briefe und Dokumente III, 469) offenbarte. 1975 wurde die von Horst Fuhrmans herausgegebene dreibändige Edition der Briefe und Dokumente Schellings abgeschlossen, während die Münchner historisch-kritische Werkausgabe noch bearbeitet wird. Einer detaillierten Betrachtung der medizinischen Positionen im Zeitalter der Romantik und des Idealismus hat sich die Medizingeschichte, nach einer Epoche kategorischer Ablehnung, erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten näher zugewandt. Eine Auswertung der Briefe Schellings sowie der massgeblichen zeitgenössischen Zeitschriften der Würzburger Periode Schellings (1803–1806/1807) *«im Hinblick auf heilkundliche Aspekte»* (S. 30) liegt nun in der umfangreichen Habilitationsschrift Werner Gerabeks (Würzburg 1995) vor. Der Vorgang der Berufung Schellings nach Würzburg und die Konzeption der Lehrpläne der neuorganisierten Universität werden ausführlich dargestellt. Ein langes Kapitel behandelt dann Schellings Wirken in Würzburg, seine Vorlesungstätigkeit, das private Umfeld des Philosophen, sowie dessen gelehrte Anhängerschaft. Stets werden vielfach unveröffentlichte Briefe, Manuskripte, Rezensionen und Zeitschriftenartikel herangezogen und dokumentiert. Es folgt die inhaltliche Darstellung *«Zentraler Themen im Würzburger Schelling-Kreis»* (S. 309–386), ein Kapitel, das in der Fülle der hier berührten philosophischen Aspekte zu kursorisch behandelt erscheint. Aufschlussreich und detailliert stellt Gerabek schliesslich wissenschaftliche Kritik und Gegnerschaft zu Schellings Naturphilosophie sowie dessen Einfluss auf Berufungsverfahren und Stellenbesetzungen dar. Die Darstellung der Hintergründe des Weggangs Schellings aus Würzburg beschliesst die vorliegende, aufwendig recherchierte Studie. Erstmals liegt damit eine ausführliche und konkretisierte Analyse der Wechselwirkungen von Medizin und Philosophie um 1800, festgemacht an der Person Schellings, vor. Das Inhaltsverzeichnis der Arbeit verdeutlicht die Fülle von Fragestellungen, unter denen Gerabek sein Thema betrachtet. In dieser enzyklopädischen Behandlung des Themas liegt für meine Begriffe jedoch ein Wermutstropfen dieses kenntnisreichen Werkes, dessen Gliederung so vielseitig und gründlich, wie zugleich verwirrend erscheint. Eine Vorstellung der zahlreichen Detailkenntnisse und neuen Aspekte unter einer strafferen, etwa thematischen Gliederung wäre vielleicht